Feuilleton

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **20 (1937)**

Heft 20

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

men, dass es sich in allen jenen Fällen, in welchen «Gott» jemanden zu seinem Volke «schickte», um ein Individuum handelte, das Halluzinationen und Wahnideen hatte und an einer Paranoia litt» (Seite 71).

Zu diesen «Propheten» gehörte auch Jesus und der Verfasser hält es für abwegig, an der Existenz eines geschichtlichen Jesus zu zweifeln. Mögen in der späteren Jesuslegende Ueberreste früherer babylonischer Sagenkreise verwoben worden sein, die sich auf gewisse astronomische Beobachtungen stützen (die Wintersonnenwende — Wiedergeburt der Sonne — stand zu jener Zeit im Zeichen des Sternbildes der Jungfrau!), die Lebensgeschichte Jesu weist so charakteristische «menschliche» Züge auf, dass die kühnste Phantasie eines Dichters sie in gleicher Deutlichkeit nicht hätte ersinnen können: *«Kein Lehrbuch für Geisteskrankheiten könnte eine typischere Beschreibung eines sich allmählich entwickelnden und sich bis ins Unendliche steigernden Grössenwahns liefern, als sie in dem Leben Jesu Christi gegeben ist»* (Seite 109).

Die Evangelien berichten über Gesichts- und Gehörs-Halluzinationen Jesu (Mark. I, 10—11), über hemmungslose Ausbrüche von Ueberheblichkeit (Matth. VIII, 21—22; X, 37; XXIII, 8—10 etc.). Die eigene Familie hält ihn übrigens für geisteskrank (Mark. III, 21). Recht aufschlussreich für den Geisteszustand Jesu ist schliesslich auch die Feigenbaumgeschichte (Mark. XI, 13—14).

Auch in der Apostelgeschichte finden sich paranoische Züge. Insbesondere Paulus ist zweifellos krankhaft veranlagt; wahrscheinlich war er Epileptiker. Es gibt Halluzinationen (Apostelgeschichte IX, 3—6 und XIII, 2) und die Briefe an die ersten christlichen Gemeinden verraten die innere Unsicherheit des Schreibers. Auffallend sind die sich immer wiederholenden Beteuerungen «Ich lüge nicht» und «Gott weiss, dass ich nicht lüge» (2 Cor.). Den Inhalt dieser Briefe bezeichnet der Verfasser kurzweg als «Gefasel».

So weit der Psychiater. Wie aber lässt sich die Tatsache erklären, dass sich grosse Volksmassen bereit finden, die «Lehren» der durch Halluzinationen «erleuchteten» Religionsstifter zu akzeptieren? Wir erinnern uns an den Ausspruch Voltaires: «Schwärmer begründen eine Religion, Dummköpfe nehmen sie an und Betrüger führen sie fort.» Was die Schwärmer betrifft, können wir uns mit ihrer Psychiatrierung begnügen; das eigentliche Problem der Freidenkerbewegung bezieht sich jedoch auf die «Dummköpfe», d. h. auf den sozusagen «normalen» religiösen Durchschnittsmenschen und auf die «Betrüger», das sind alle jene politischen Instanzen, die — ohne selbst dem religiösen Wahn zu erliegen — es zu allen Zeiten verstanden haben, Kapital aus Massenpsychosen zu schlagen.

Hier versagt das Buch. Wohl konstatiert der Verfasser: «Die Entstehung der Religion ist durch den psychischen Mechanismus des Menschen bedingt» (Seite 4), aber die Analyse dieses psychischen Mechanismus fehlt, und darauf ist wohl in erster Linie zurückzuführen, dass sein Buch nicht die entsprechende Beachtung in Freidenkerkreisen gefunden hat. Doch wir müssen auch aus den Fehlern übereifriger Aufklärer lernen, und darum wollen wir uns noch besonders mit jenem Teil des Buches befassen, der für unsere Zwecke direkt wenig oder gar nicht verwendbar ist.

II.

Vor allem berücksichtigt Dr. Hirsch nicht den Wandel in der Art des menschlichen Denkens; er spricht von einem «dem menschlichen Geiste innewohnenden Kausalitätsgesetz» (Seite 1). Damit vereinfacht er sich sein Hauptproblem «Religion und Zivilisation». Ja, wenn man den Menschen von Anfang an als ein logisch denkendes Wesen betrachtet, dann ist es leicht, zu zeigen, dass die Religion den zivilisatorischen Fortschritt der Menschheit nur gehemmt hat. In Wahrheit ist jedoch das logische Denken ein spätes Produkt der menschlichen Entwicklung und selbst heute — im Zeitalter einer hochqualifizierten Technik — nicht allzuhäufig anzutreffen.

Der primitive Mensch denkt nicht logisch, sondern — wie wir heute sagen — «vorlogisch» (vgl. Lévy-Brühl «Das Denken der Naturvölker»). Da spielen magische Vorstellungen eine grosse Rolle, und auch heute noch unterliegen viele Menschen irgend einem Aberglauben, der aus längst vergangenen Epochen stammt. (Man beachte z. B. den Gebrauch von Mascottchen bei Autofahrern und die weit verbreitete Angst vor der Unglückszahl 13).

Gegenüber dem alten Zauberglauben der Naturreligionen stellen die späteren «Gesellschaftsreligionen» zweifellos einen zivilisatorischen Fortschritt dar. Nur werden sie selbst im weiteren Verlauf der historischen Entwicklung zu einem Hemmnis der fortschreitenden Logisierung des menschlichen Denkens. Abgesehen davon, dass sich innerhalb dieser «Kulturreligionen» der Zauberglaube kräftig erhalten hat, wovon man sich schon beim Besuch irgend einer Wallfahrtskirche überzeugen kann; da findet man aus Wachs geformte Arme und Beine als «Opfergaben» zum Zweck der Befreiung von Leiden der betreffenden Gliedmassen. Auch die sogenannten «Regenprozessionen» gehören in dieses Kapitel.

Solche magische Denkformen stammen aus der Urzeit des Menschen und es erscheint uns nur seltsam, dass sich die-

Feuilleton.

Der Rückzug der Kirche.

Von B. S.

In freidenkerischen Kreisen besteht heute nahezu allgemein die auch öffentlich ausgesprochene Meinung: dass die Macht der Kirche in der Kulturwelt gegenwärtig immer mehr wachse, dass sie verlorene Positionen zurückerobere und mit immer stärkeren Ansprüchen erfolgreich hervorzutreten wage. Das beschränke sich nicht auf das politische Gebiet, wo sie Konkordate schliesst und sich mit dem Faschismus verbündet, getreu ihrer uralten Tradition, die sie immer auf Seite des Schwertes stehen lässt. Wir erleben vielmehr auch geistig eine Restaurationszeit, in der auf allen Gebieten der Wissenschaft, Philosophie, Kunst reaktionäre, mystische und romantische Strömungen unter kirchlicher Führung gedeihen. Aber der grosse Kampf, den Wissenschaft und Kirche miteinander führen, hat nicht erst gestern begonnen und wird nicht schon morgen enden. Wenn wir seinen Charakter und seine Aussichten nicht kurzsichtig im Hinblick auf die Ereignisse des Tages beurteilen wollen, so müssen wir doch grössere Zeiträume als etwa die letzten Jahre zur Betrachtung heranziehen. In den vergangenen Jahrhunderten war die Kirche trotz ihrer noch ungeheuren Macht doch nicht mehr die geistige Alleinherrscherin der westeuropäischen Menschheit, sondern stand in unaufhörlichem Ringen mit der sich entwickelnden Wirtschaft und Technik ebenso wie mit dem kritischen Denken und der kausalen Betrachtungsweise der Neuzeit. Dieser Kampf war ihr schon im späteren Mittelalter nicht mehr ganz erspart geblieben. Aber während sie Jahrhunderte hindurch noch entscheidende Siege nicht nur über Albigenser und Waldenser, sondern auch über die Nominalisten wie Roger Baco und Wilhelm Occam erfocht, hat sich das Blatt gewendet. Es ist ihr seither auch nicht ein einzigesmal gelungen, einen wissenschaftlichen Fortschritt, der gegen sie gerichtet war, auf die Dauer zu verhindern. Sie, die heute stolz wie einst von ihrer Macht spricht, die so tut, als ob sich, wenigstens was ihr Wesen betrifft, in Jahrhunderten nichts geändert hätte, hat im Grossen nur Niederlagen erlitten. Und dabei kann man ihr wahrlich nicht den Vorwurf machen, dass sie nicht jeden ihrer Kämpfe mit bewundernswerter Leidenschaft, Geschicklichkeit und Zähigkeit geführt hätte. Sie hat immer gewusst, worum es ging, sie hat das Kampfziel viel klarer als ihre Gegner vor Augen gehabt, und war doch nicht imstande, gegen die Entwicklung etwas auszurichten.

Der Kampf mit der Naturwissenschaft.

Nahezu 300 Jahre lang, bis weit ins 19. Jahrhundert hinein, hat sie sich gegen die heliozentrische Lehre des Kopernikus zur Wehre gesetzt, hat sich kunstvoll gegen sie abgesperrt, hat rücksichtslos Menschen geopfert und alle Mittel der Verfolgung und Verfälschung angewendet. Man wird sie darob nicht verurteilen dürfen. Es ging um die Grundlagen ihres Weltbildes, das in Wahrheit nur bestehen kann, wenn die Erde die bevorzugte Schöpfung

selben bis heute so zähe erhalten haben. Wie kamen jedoch die komplizierteren Vorstellungen des religiösen Weltbildes zustande? Hier reicht die psychologische Erklärung allein nicht aus, sondern wir müssen auch die sozialen Verhältnisse zur Erklärung heranziehen, so wie dies z. B. der Psychoanalytiker *Erich Fromm* getan hat, um die «Wandlungen des Christus-Dogmas» unserem Verständnis zu erschliessen. Der seelische Apparat des Menschen ist eben nicht einfach eine nur biologische Angelegenheit, sondern unterliegt Veränderungen, die in steigendem Masse sozial bedingt sind.

Es genügt demnach nicht, festzustellen, dass «die Entstehung der Religion durch den psychischen Mechanismus des Menschen bedingt ist» (Seite 4); denn die Religion entsteht sozusagen immer aufs Neue, nur ist es immer eine andere Religion, die sich jeweilig den Wandlungen des psychischen Mechanismus anpasst. Der «neuheidnische» Blubo-Mystizismus in Deutschland erhebt — wie jede andere Religion — den Anspruch: «Ihr sollt keine anderen Götter haben neben mir».

Mit Pauschal-Erklärungen kommt man beim Religions-Problem nicht durch. Die Behauptung, es seien «die psychischen Erscheinungen der einzelnen Individuen, auf die in letzter Instanz alle historischen Erscheinungen zurückzuführen sind» (Seite 87), besagt wenig; man muss vielmehr zeigen, warum die psychischen Erscheinungen selbst wieder einem historischen Wandel unterliegen. Da sind es vor allem materielle — nicht nur wirtschaftliche — Verhältnisse, die sich in der Bildung bestimmter Ideologien auswirken. Geographische, klimatische, biologische Momente bedingen gewisse Stammeseigentümlichkeiten, welche sich trotz allen wirtschaftlichen Umlagerungen oft zähe erhalten. Wer alles nur auf Oekonomie zurückzuführen geneigt ist, erlebt leicht unliebsame historische Ueberraschungen. Jede Einseitigkeit rächt sich; das Leben ist vielgestaltig und sein «ewig Ach und Weh» ist nicht einfach «aus einem Punkte zu kurieren».

Mit der Vernunft allein lassen sich die religiösen Psychosen nicht überwinden. Das war der grosse Irrtum der sogenannten «Aufklärer», zu denen auch Dr. Hirsch gehört. Von seinem rationalistischen Standpunkt muss er es natürlich «wunderbar genug» finden, dass «man mehrere Jahrtausende hindurch diese (religiösen) Wahnideen und Sinnestäuschungen für Offenbarungen Gottes hielt» (Seite 63). Für uns ist das heute gar nicht wunderbar, denn wir wissen, dass — psychologisch gesehen — Gott als Symbol noch fortwirkt, wenn der Gottesglaube als solcher längst dahin ist. Die Gottesidee symbolisiert den Vater, und dieser Gedanke — eigentlich ist es mehr ein Gefühl als ein Gedanke — ist in der seelischen Struktur unserer patriarchalischen Epoche tief verwurzelt.

Es ist auch unpsychologisch, wenn in dem Buch gesagt wird: «Für denjenigen, der nur das geringste Gefühl für Logik hat, kann es nur die eine Alternative geben: Entweder ich glaube oder ich glaube nicht» (Seite 643). Gerade das war der grosse Irrtum der Aufklärer. Für das Denken der Neurotiker ist entscheidend, dass Widersprüche nicht als Widersprüche empfunden werden; und zwar kann ein und derselbe Mensch auf vielen Gebieten durchaus logisch denken, aber auf gewissen Sondergebieten sich neurotisch verhalten. Insbesondere das Traumdenken der Menschen verläuft nicht logisch. Es gibt Nacht- und Tagträume, Wunsch- und Wachträume. Der Traum ist ein Schutz gegen das Erwachen; auch der Wachtraum ist ein Schutz, nämlich ein Schutz vor der brutalen Wirklichkeit. Umgeben von Neid und Hass flüchten die Menschen in den Traum von Liebe und Gerechtigkeit, um sich geborgen zu fühlen.

Auch in der Religion offenbaren sich Wunschträume, und gerade die sozial Enterbten sind es, die einer «frohen Botschaft» bedürfen. Sie sind es, die in ihrer Sehnsucht nach einer besseren Welt «geistige» Rauschmittel — kitschige Romane und rührselige Filme — wahllos und massenhaft konsumieren. Natürlich glauben diese «Armen im Geiste» nicht richtig an die Realität solcher Schundlösungen menschlicher Wirrnisse, aber sie möchten doch — ach, so gern — daran glauben, denn wie schön wäre das Leben, wenn ...

Religionsgeschichtlich ist es auch falsch, zu sagen: Sämtliche Religionen haben ihren Ursprung in der naiven Frage der rohen, unzivilisierten Völker: Wer hat die Welt erschaffen?» Vielmehr ist diese Frage verhältnismässig spät aufgetaucht, wie ich in meiner Schrift «Die Erschaffung der Welt und das jüngste Gericht» (Wien 1925, Verlag R. Cerny) aufgezeigt habe. Es sind soziologische Motive, die sich in der Frage auswirken; der Monotheismus des Judentums war in der staatlichen Einheit Israels begründet, so wie der göttliche Hofstaat des mittelalterlichen Christentums die damalige feudale Hierarchie widerspiegelte. Eine Religion ohne sozialen Hintergrund gab es in jener Epoche nicht mehr; der gesellschaftliche Charakter der religiösen Vorstellungen wird immer deutlicher und die Umrisse der einstigen Naturreligion (Personifikation der Naturkräfte) verblassen.

Es bedeutet auch eine Verkennung der historischen Triebkräfte, wenn man annimmt, dass «die blutigsten Kriege um die Lehre dieses Mannes (nämlich Jesu) geführt worden sind» (Seite 88). Vielmehr hatten alle sogenannten Religionskriege ihre wirtschaftlichen Hintergründe, die Kreuzzüge so gut wie

---

Gottes, den Schauplatz der Erlösung, den Mittelpunkt der Welt darstellt. Und doch musste sie schliesslich den einst lo laut betriebenen Kampf ganz behutsam und verstohlen einstellen, — als ob sie ihn niemals geführt hätte, — musste vor einer astronomischen These die Flagge streichen, sich von einer wissenschaftlichen Behauptung überrennen lassen. Aber während sie hier immerhin noch Jahrhunderte zu kämpfen vermochte, hat sie sich allen wissenschaftlichen Umwälzungen gegenüber, mit denen sie später in Konflikt geriet, stets weniger widerstandsfähig gezeigt. Freilich, sie hat immer wieder dort, wo es ihr ans Leben ging, den Kampf aufgenommen. Mit welcher Heftigkeit und Wut, mit welchem Aufgebot von Pseudogelehrsamkeit ist sie noch vor wenigen Jahrzehnten gegen die Entwicklungstheorie zu Felde gezogen, in der richtigen Erkenntnis, dass es sich hier um eine lebenbedrohende Erschütterung ihres Glaubensgebäudes handle. Tausende von Schreibern und Rednern widerlegten den Darwinismus und wiesen seine Unvernunft und Unmöglichkeit nach. Noch um das Jahr 1900 waren zum Beispiel die katholischen Religionsbücher der Mittelschulen mit den ausführlichsten naturwissenschaftlichen Beweisen erfüllt, dass alle organischen Arten unverändert noch so seien, wie sie Gott einst geschaffen habe. Damals hiess es, entweder sei die Bibel wahr oder die Deszendenztheorie. Aber gar bald danach verschwanden die biologischen Erörterungen aus den Lehrbüchern und — die Kirche bequemte sich, wieder heimlich und unauffällig zur Einstellung des Kampfes. Freilich gibt es noch Nachzügler. Ein oder der andere katholische Schriftsteller wird noch sein Sprüchlein hersagen, dass der Darwinismus «abgetan» sei. Aber die vorsichtigeren Kirchenstreiter reden nicht mehr gern über das heikle Thema, behaupten höchstens, wenn sie zur Rede gestellt werden, dass Darwinismus und Bibel — «richtig aufgefasst»! — einander nicht widersprechen, und opfern den Wortlaut der heiligen Schrift. Obwohl dieser wissenschaftliche Angriff für die Kirche noch weit gefährlicher war, denn er schaltet die biblische Schöpfung vollkommen aus, hat es bis zur heute noch verschleierten Kapitulation nicht einmal 50 Jahre gedauert.

Und nun hat sich gegenwärtig in der Kirche das Bewusstsein, im Kampf gegen die Wissenschaft doch immer den Kürzeren zu ziehen, schon so weit verbreitet, dass sie auch den unangenehmen Theorien nicht mehr mit dem richtigen Eifer entgegentritt. Es bürgert sich im Gegenteil eine neue Taktik immer mehr ein: die Kirche beginnt nach einer kurzen Zeit vorsichtiger Ablehnung oder auch Totschweigens sich damit zu befassen, wie sie neue Errungenschaften für ihre Zwecke adaptieren und umbiegen kann. Vom Standpunkt ihrer Lehre von der Willensfreiheit und der darauf fussenden Moral war sie über die Freudsche Lehre im Anfang nicht sehr erbaut. Aber kaum hatte sich diese gegen die offizielle Psychiatrie durchgesetzt, begannen sich auch schon Priester mit ihr zu befassen, die Vorteile erkennend, die psychologische Macht gewährt. Die materialistische Geschichtsauffassung wird von der Kirche wie jeder Materialismus verdammt. Aber schon sind zahlreiche Schriften von dieser Methode in allen Graden durchsetzt und der Jesuit I. B. Kraus veröffentlicht ein Buch «Scholastik,

der dreissigjährige Krieg. Es war auch nicht «die unglückselige Kirchenspaltung innerhalb des Deutschen Reiches, die zu den verheerendsten, blutigsten Bürgerkriegen führen sollte» (Seite 491), sondern die Reformation — d. h. die Kirchenspaltung — war selbst nur der ideologische Ausdruck ökonomischer Umlagerungen: Das aufstrebende Handelskapital des erstarkenden Bürgertums revoltierte gegen die feudale Grundrente. Es handelte sich um politische Machtkämpfe unter dem Deckmantel der Religion.

Dr. Hirsch verkennt überhaupt den Zusammenhang von Religion und Politik. Er glaubt z. B., dass man nur aus Glaubenseifer, also «törichterweise Missionäre zu den Heiden schickt, um sie zu bekehren» (Seite 65). In Wahrheit geht es bei derartigen Unternehmungen um sehr materielle Ziele, denn die Missionstätigkeit ist ein wesentlicher Bestandteil der kapitalistischen Kolonialpolitik: Sie sagen Christentum und meinen Kattun. Die Missionäre sind — ohne es vielleicht zu wissen — die Schrittmacher der kolonialen Ausbeutung. Vom Standpunkt der Unternehmer ist es also gar nicht so «töricht», die Missionen zu finanzieren.

Die rein idealistische Einstellung des Verfassers gipfelt schliesslich in dem Ausruf: «Wer aber wird der kühne Held sein, der ... die Welt befreit von dem althergebrachten Aberglauben? (Seite 650). Es wird kein freidenkerischer Held sein, dem die geistige Befreiung der Menschheit gelingt, ebensowenig wie es die Suggestivkraft der Religionsstifter allein war, die in den Massen das Verständnis für religiöse Fragen weckte. Sondern die historische Entwicklung, die bisher zur Ausgestaltung der religiösen Idee geführt hat, wird schliesslich auch zum Abbau Gottes führen.

Damit ist jedoch nicht gesagt, dass dieser Ablauf sich «von selbst» vollzieht. Ohne Eingreifen der Menschen gibt es keine geschichtliche Aktion. Oekonomische Umlagerungen schaffen zwar die Voraussetzungen für derartige Aktionen, aber ihre Durchführung bedarf der Vollstreckung im Sinne der gegebenen Entwicklungstendenzen und entgegen den widerstrebenden Beharrungskräften. Dazu bedarf es eher einer geduldigen Kleinarbeit als einer einmaligen Heldenleistung. Immerhin hat die griechische Sage die Reinigung des Augiasstalles als Leistung eines Helden gewertet.

In unserem Falle ist es nicht ein Einzelner, dem die Reinigung des geistigen Augiasstalles gelingen wird. Wir brauchen die zielbewusste und organisierte Zusammenarbeit aller Freidenker, um der Logik des gesunden Menschenverstandes zum Siege zu helfen. Wohl arbeitet die Zeit mit uns, aber nicht f ü r uns. Wir können die Entwicklung nicht erzwingen, aber eine höhere Kulturstufe kann nicht einfach abgewartet werden, sondern will erkämpft sein.

Das Zölibat der römischen Priester und sein Sinn.

Von * * *

Die römische Kirche ist zum Unterschied von der reformierten Kirche eine Macht-Institution. Sie ist es, seit sie durch einen bedauernswerten Regierungsfehler Konstantins des Grossen zur offiziellen Staatskirche mit allen Staatsrechten erklärt wurde. Den Beweis für unsere Behauptung liefert die Geschichte der römischen Kirche in Ueberfülle. Der Machtwille ist die Seele des Vatikans, wie der Vatikan die Seele der Romkirche ist.

Von ihrem Machtwillen her allein wird die Romkirche in ihren verschiedenen Institutionen verständlich. *Um Macht zu haben*, tyrannisiert die Romkirche ihre Priester mit dem Gebot des Zölibates. Der römisch-katholische Priester ist zeitlebens durch ein strenges Gelübde zur unbedingten Ehelosigkeit und zur absoluten geschlechtlichen Enthaltsamkeit verpflichtet. So sehr, dass er im Falle der Nichterfüllung suspendiert, d. h. seiner priesterlichen Rechte und Vollmachten enthoben wird.

Dies Zölibat ist eine *menschliche* Einrichtung in der Romkirche. Von Anfang an gab es diese Einrichtung nicht. Die Apostel und Jünger Christi, auf die sich die Romkirche — fälschlicherweise zurückführt —, waren verheiratet. In den ersten Jahrhunderten der Kirche galt einzig, wie wir aus den Briefen Pauli wissen, die Vorschrift, dass ein Bischof — also auch der Priester — nur eine einzige Frau haben soll, dass also eine *Doppel*heirat nicht passend sei. Im Orient ist die Priesterehe auch für die Priesterschaft der romtreuen Christenheit noch in Brauch. Im Abendland aber ist sie seit Jahrhunderten ganz streng verboten und vollkommen ausser Brauch gekommen.

Man fragt sich unwillkürlich nach dem Sinn eines solchen Eheverbotes, um so mehr, als mit diesem Verbot ein Eingriff in stärkste Erlebniswelten des einzelnen Priesters vorgenommen wird. Wir alle wissen um das Elementare und Wesentliche des Geschlechtstriebes in uns, und wir alle wissen auch, wie unbedingt der Geschlechtstrieb nach Befriedigung hungert. Die römischen Priester sind geschlechtlich veranlagt wie alle Menschen. Indem man ihnen also das Zölibat auferlegt und sie zur Ehelosigkeit und zur absoluten Enthaltsamkeit anhält, unterbindet man in ihnen eine elementarste und wesentlichste Lebenskraft.

Aber warum das? Hat die Romkirche etwa keinen Sinn für das Geschlechtliche in der Ehe? Man kann das nicht behaupten, zumal wenn man ihre Ehemoral studiert und wenn

---

Puritanismus, Kapitalismus», das eine reizend exakte Anwendung des histoirschen Materialismus darstellt. Und wir werden in Hinkunft immer häufiger das interessante Schauspiel erleben, wie die Kirche Lehren und Methoden, die sie offiziell ablehnt, inoffiziell verwendet. Sie ist trotz aller zur Schau getragenen Selbstsicherheit so bescheiden geworden, dass sie sich, ganz anders als einst, in wissenschaftliche Dinge am liebsten überhaupt nicht mehr mengen würde. Andrew Dickson White hat in seinem schönen Buche «Geschichte der Fehde zwischen Wissenschaft und Theologie» das jahrhundertelange schwere Ringen des wissenschaftlichen Geistes gegen die von der Kirche verkörperten Mächte der Autorität und Tradition dargestellt. Wenn ein Fortsetzer versuchen wollte, aus den letzten Jahrzehnten Material beizubringen, es würde ausserordentlich spärlich ausfallen. Hinterrücks und auf Umwegen von nicht verantwortlichen Stellen geschieht noch viel, um den wissenschaftlichen Geist zu diskreditieren. Den Kampf mit offenem Visier wagt sie kaum mehr. Sie ist durch ihre Erfahrungen belehrt.

(Schluss folgt.)

Aus der Weisheit der Alten.

Ein Lakonier bemerkte einen Menschen, der für die Götter um Almosen bat. «Um solche Götter», rief er aus, «bekümmere ich mich nicht, die noch ärmer sind als ich». Plutarch.

Der Mensch ist an sich schon ein hinreichender Grund zur Traurigkeit. Menander.

* * *

Wenn ein gewaltiger Gott zu mir spräche, nach deinem Tode wirst du wieder leben und sein was du willst: ein Mensch, ein Hund, ein Schaf, ein Bock, ein Ross, und du musst wieder ein Leben führen, die Götter wollen es also haben: darum wähle, was du am liebsten hast — so dünkt mich, ich würde sagen: Mache aus mir was du willst, nur ja keinen Menschen! Denn nur er allein unter den Tieren ist damit geschlagen, dass er unwürdig vom Glück und schuldlos vom Unglück betroffen wird. Menander.

* * *

Alle Tiere sind selig und haben mehr Verstand als der Mensch: Zum Beispiel der Esel, der doch ein armes Tier ist: es geschieht ihm nichts Arges durch seine Schuld, sondern was ihm die Natur gegeben, das hat er, wir Menschen aber machen uns zu den notwendigen Uebeln noch andere. Menander.

* * *

Es mangelt nicht an Leuten, die das gegenwärtige Leben nicht leben, sondern sich mit vielem Fleisse rüsten, als wollten sie etwa ein anderes Leben anrichten: Mittlerweile aber verlässt sie die Zeit. Antiphon.

* * *

Wenn einer Geld hat, darf er so dumm sein als er will. Ovid.

* * *

Verliere keine Zeit durch Beten. Ovid.